

Über das Volk der Philister ist nicht viel bekannt. Bei Grabungen in Palästina stießen Archäologen nun auf eine Tonscherbe mit einer rätselhaften Inschrift. Professor Manfred Görg und Stefan Wimmer vom Lehrstuhl Alttestamentliche Theologie halfen mit, das Artefakt zu entziffern. Gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Israel versuchen sie, Licht in das Dunkel der Geschichte der Philister zu bringen. Neben Erkenntnissen zur Herkunft der Philister erhoffen sich die Forscher auch neue Einsichten zur Entstehung des Gottesglaubens in Israel.

MARCUS SIMON

DEN PHILISTERN AUF DER SPUR

Die Scherbe, die im israelischen Tell es-Safi von Archäologen ausgegraben wurde, ist nur wenige Zentimeter groß und ihre gut 3.000 Jahre alte Inschrift barg zunächst einige Rätsel. Die Schrift ist Kanaanäisch und kann normalerweise von Experten flüssig gelesen werden. In diesem Fall hat es jedoch nicht funktioniert. „Man konnte die Buchstaben erkennen, aber es war offensichtlich keine semitische Sprache“, erklärt der Archäologe und Ägyptologe Stefan Wimmer, Ph.D., vom Lehrstuhl Alttestamentliche Theologie der LMU. „Das war das Besondere an diesem Fund. Wir wussten, dass wir der Philistersprache auf der Spur waren und rätselten lange über die Bedeutung.“ Monate lang wurden sämtliche alte Sprachen des östlichen Mittelmeerraums gewälzt und studiert. Beim Mykenischen wurden Stefan Wimmer und seine Kollegen fündig: Sie entzifferten den Namen Goliath auf der Tonscherbe und sorgten damit für weltweites Aufsehen.

Begonnen hatten die Grabungen am Hügel Tell es-Safi, der identisch ist mit der in der Bibel erwähnten Philisterstadt Gat, vor etwa zehn Jahren unter der Leitung von Professor Aren Maeir von der israelischen Bar-Ilan Universität. Seit 2005 sind auch Archäologen, Sprachwissenschaftler und Theologen der LMU beteiligt. Gefördert wird das Projekt durch die Deutsch Israelische Stiftung für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung. Zwar gab es bereits vorher Grabungen von Philisterstädten, das Spezifische am Tell es-Safi ist jedoch, dass hier nach alttestamentlichen Aussagen die wichtigste der fünf Philisterstädte war. Die materielle Kultur, die man dort finden kann, ist sehr reichhaltig für die frühe Phase der Philister – etwa 12. bis 10. Jahrhundert vor Christus – sowie für die Schlussphase im 7. Jahrhundert, während in der anderen wichtigen Philistergrabung, in Ekron, die Zeit dazwischen dokumentiert ist. „Es ergänzt sich also wunderbar, was man vorher schon wusste und nun neu dazu kommt“, erläutert Stefan Wimmer.

Die Philister sind bis heute ein rätselhaftes Volk. Selbst ihre Herkunft liegt im Ungewissen: Vieles spricht dafür, dass sie über die Ägäis und Kreta an die südliche Küste Palästinas gelangten. Eine andere Hypothese sieht ihre Ursprünge in Anatolien an der West- und Südküste Kleinasiens. Sicher ist: Die Philister sind in der Frühen Eisenzeit (um 1200 v. Chr.) eingewandert. Es gibt aber auch die These, wonach Ramses III. sie gezielt als Vasallen und sozusagen als Pufferbevölkerung in Palästina angesiedelt habe, um sie gegen die Bedrohung Ägyptens durch die semitischen Völker einzusetzen. Die Philister unterscheiden sich von anderen in Palästina ansässigen Völkern in erster Linie dadurch, dass sie keine Semiten waren wie die Kanaanäer, Moabiter oder Aramäer. Sie tauchen als fremdes Element in diesem kanaanäischen Raum auf – fremd auch aufgrund ihrer materiellen Kultur: Ihre Keramik beispielsweise ist eindeutig ägäisch beeinflusst mit Bezügen ins Mykenische. „Was mich speziell am meisten interessiert, ist ihre Sprache, denn

damit kommen wir am authentischsten an ethnische Ursprünge heran“, sagt Stefan Wimmer. Auch da gibt es bislang mehrere Theorien. Konsens ist jedoch, dass die Philister eine Art indoeuropäische Sprache hatten. Diese Sprache könnte – das ist die Spur, die Stefan Wimmer verfolgt – mit mykenischer, also der frühen griechischen Sprache, eng verwandt gewesen sein. Der Tonscherbenfund am Tell es-Safi zeigt, dass die Philister nach und nach die kanaanäische Schrift übernommen haben. Eine Erklärung für diese Übernahme könnte sein, dass die Mykener eine Silbenschrift von den kretischen Minoern übernahmen, die ihre Sprache – eine frühe Form des Griechischen – nur unzulänglich wiedergab. In dieser so genannten Linear B-Schrift muss stets auf einen Konsonanten ein Vokal folgen. Im Griechischen sind jedoch Konsonantenfolgen häufig. Im Gegensatz dazu ist die semitische Alphabetschrift für die Wiedergabe des Griechischen sehr viel besser geeignet; sie wurde später über Vermittlung der Phönizier von den Griechen adoptiert. Es würde also einleuchten, dass die Philister bereitwillig die einheimische, kanaanäische Alphabetschrift übernahmen, wenn sie zuvor Linearschrift verwendeten.

ANPASSUNGSFÄHIGE EINWANDERERKULTUR

Mit der Grabung und dem daran geknüpften Forschungsprojekt wollen die Forscherinnen und Forscher insbesondere die Veränderungsprozesse beleuchten, die die Philister durchgemacht haben. Sie waren ein sehr anpassungsfähiges und -williges Volk. Aus einer fremden Einwandererkultur wurde über einige Jahrhunderte eine Kultur, die völlig anders aussah als zu Beginn. Stefan Wimmer beschreibt diesen Vorgang mit dem Begriff der Akkulturation. Die Philister übernahmen bewusst bestimmte Elemente benachbarter Kulturen, andere behielten sie bei. Neben der Schrift ist die Keramik ein besonders gutes Beispiel für die Veränderungsprozesse, die mit der Zeit die Kultur der Philister beeinflussten. „Anfangs war sie die schönste, die man um die Jahrtausendwende in Palästina finden kann“, schwärmt Stefan Wimmer von der Philister-Keramik: „Sie hatte edlere Formen, eine dekorativere Ornamentik und schönere Farben als die der im Land ansässigen Völker.“ Im Laufe der Zeit verschwinden diese herausragenden Merkmale und machen der gebietsüblichen einfachen, unspektakuläreren Keramik Platz.

Aufgrund der Grabungen hält Stefan Wimmer das alttestamentliche Bild der Philister für revisionsbedürftig: In der Bibel wird aus israelitischer Perspektive den Philistern der Ruf des Bäuerlichen angehängt und die Israeliten als kulturell überlegen geschildert. „Das Gegenteil ist der Fall“, so der LMU-Archäologe. Die Philister hatten internationale Kontakte und waren weltläufiger als die Kanaanäer und die Israeliten, die in den landeinwärts gelegenen Bergen lebten. „Die Israeliten konnten gerade am Anfang – sie kamen etwa zeitgleich mit den Philistern in die Gegend – eben nicht dieses glanzvolle davidisch-salomonische Reich vorweisen.“ Die Bibel ist für den Archäologen eine reichhaltige Quelle, die er jedoch zurückhaltend zu Rate zieht. „Sie ist eine Heilige Schrift und der geht es niemals um das Protokollieren historischer Ereignisse“, präzisiert Stefan Wimmer. „Man muss sich durch viele Schichten in der Bibel durchgraben, bis man möglicherweise noch auf historische Aussagen stoßen kann.“ So geht er auch sehr vorsichtig mit dem Namensfund auf der Tonscherbe vom Tell es-Safi um. Mit dem Fund ist der Name Goliat für den ungefähren Zeitraum, in dem er in der Bibel auftaucht, belegt – allerdings nicht in der dort überlieferten Form. Der biblische Name lautet *Goliat*, der philistische aber *'lyt*. Der erste Buchstabe *'* zeigt an, dass das Wort mit einem Vokal beginnt. Manfred Görg, emeritierter Professor für Alttestamentliche Theologie, hat eine These entwickelt, die erklärt, wie der G-Anlaut in die hebräische Schreibung des Namens gelangte. Demnach haben die Israeliten den fremd klingenden Namen bewusst mit einem lautlich ähnlichen, bekannten ägyptischen Wort verbunden und ihm so eine verständliche Bedeutung beigegeben. So kann man annehmen, dass der biblische Goliat über die ägyptische

► Die kleine Scherbe vom Tell es-Safi sorgte international für großes Aufsehen: Forscher entzifferten darauf den Philister-Namen Goliat.



Wortbedeutung „der Starke“, „der Held“ oder „der Vorkämpfer“ eine Umschreibung darstellt und nicht explizit auf einen Eigennamen verweist.

Manfred Görg untersucht innerhalb des Projektes die besondere Bedeutung der Philister für den Beginn der Staatsgründung und die Entwicklung des Gottesglaubens im alten Israel. Das sich allmählich herausbildende „Stammeskonsortium“ Israel, so der Religionswissenschaftler, musste sich gegenüber den

Nachbarvölkern behaupten, die bei der Staatsbildung bereits größere Fortschritte gemacht hatten. „So waren etwa die Moabiter oder die Ammoniter schon zu relativ selbstständigen Staatsgebilden gediehen und stellten damit eine gewisse Bedrohung für Israel dar – oder besser für die Stämme, die sich in Mittelpalästina zusammengefunden hatten.“ Nun kamen die Philister mit ihrer überlegenen Kultur hinzu. „Man geht wohl recht in der Annahme, dass das so genannte davidisch-salomonische Königtum sich in erster Linie dieser außenpolitischen Gefahr verdankt“, so Manfred Görg weiter. Mit Hilfe dieses Königtums wurde der Versuch unternommen, eine Art Bollwerk oder Sicherungsmaßnahme zu treffen, die das werdende Israel in Zukunft außenpolitisch stabilisieren sollte. Die Begegnungen zwischen Philistern und Israeliten waren dabei keineswegs ausschließlich auf Konfrontation ausgelegt. So lernten die Israeliten von den Philistern, die insbesondere im für die Waffenherstellung wichtigen Verhüttungswesen fortgeschrittene Kenntnisse hatten, verbesserte Kulturtechniken zu gebrauchen. „David ist dazu als ein kluger Politiker in Erinnerung, der es verstanden hat, durch Kontakte mit dem Philisterfürsten Achisch von Gat gemeinsam gegen beduinische Räuber aus dem Negev vorzugehen, die beide – Philister wie Israeliten – bedrohten.“ David schaffte somit die Voraussetzungen, dass Israel ein lebensfähiges Staatswesen wurde. Dennoch musste er sich nach seiner Etablierung des Zugriffs der Philister erwehren. In diesem Kontext muss man die biblische Geschichte von Goliat sehen, die natürlich keine historischen Ansprüche erhebt. „Sie ist aber eine durchaus kräftige und weltweit bekannte Symbolgeschichte, die den Kampf des Schwächeren gegenüber dem vermeintlich Stärkeren betrifft, die in israelitische Religionsbezüge eingefügt wurde und zeigt, dass Gott mit dem ist, der schwächer ist“, erläutert Manfred Görg. Was an dieser legendarischen Beispielgeschichte deutlich wird, ist somit auch für das christliche Selbstverständnis sehr wichtig, indem gezeigt wird, dass dem Schwächeren in der menschlichen Gesellschaft das besondere Interesse Gottes gilt.

ENTWICKLUNG DES GOTTESGLAUBENS IN ISRAEL

Die Archäologie kann helfen, die eisenzeitliche Geschichte, die Wohnkultur und Religion der Philister Stück um Stück zu erfassen. „Mir ist dabei wichtig, dass man daran die allmähliche Entwicklung des Gottesglaubens in Israel erkennen kann, die lange vor der Ausbildung des Monotheismus einsetzte“, so Manfred Görg. Der Monotheismus Israels entwickelte sich erst im babylonischen Exil. Der Weg zum Monotheismus ist zum Teil auch durch die Begegnung und Auseinandersetzung mit den Nachbargöttern begleitet. „Israel hat zunächst einmal seinen Gott als eine Art Schutzgott der Bergnomaden aufgefasst“, erläutert der Religionswissenschaftler. Das ganz frühe Israel setzte sich möglicherweise aus Nomaden aus dem Berggebiet östlich des Toten Meeres, so genannten Schasu, zusammen, die sich mit Gruppierungen und Sippen verbanden, die sich ihrerseits von den Städten gelöst hatten, den so genannten Aperu. Beide verschmolzen zu dem frühen Israel. „Sie hatten einen Bezug zu dem biblischen Gott, den wir behelfs-



◀ Edle Formen, dekorative Ornamentik und schöne Farben zeichnete die Keramik der Philister aus. Mit der Zeit verschwanden diese herausragenden Merkmale allerdings und machten der gebietsüblichen einfachen Keramik Platz.

mäßig Jahwe nennen.“ Er wurde als eine Art Schutzgott empfunden aber offenbar auch als einer, der durchaus militant sein kann. Als solcher ist er möglicherweise gerade in der Auseinandersetzung mit den Philistern gewachsen, sodass man sagen kann, dass mit den Erfolgen Davids auch das Renommee des Gottes zunahm. „Man muss immer beides bedenken: Dieser Gott ist mächtig und fürsorglich in einem und er forciert sozusagen sehr engagiert die Interessen seines im Entstehen befindlichen Volkes.“ Manfred Görgs These ist, dass er in der Frühgeschichte Israels durch die Auseinandersetzung mit den Philistern als Gott so attraktiv wurde und sich allmählich gegenüber anderen durchsetzte. Durch die Grabungen am Tell es-Safi erhofft er sich auch neue Erkenntnisse zu diesen konkurrierenden Gottheiten. So konnte vor einiger Zeit bereits der Name einer Göttin in einer Inschrift aus der Philisterstadt Ekron entdeckt werden, deren Identität noch zur Diskussion steht. Möglicherweise entstammt der Name ebenfalls dem Mittelmeerraum und wurde im Laufe der Zeit kanaanisiert.

Die Geschichte der Philister ist mit derjenigen Israels vielfach verwoben. Manfred Görg sieht darin einen wichtigen kulturgeschichtlichen Hintergrund für das Verständnis des heutigen israelisch-palästinensischen Konfliktes. Das Forschungsprojekt, so hofft er, könnte vielleicht auch dazu beitragen, geglückte Formen des Zusammenlebens aufzuzeigen: „Bereits die Bibel belegt, dass zwischen Israel und den Philistern, auf die sich die heutigen Palästinenser gerne – wenn auch fälschlicherweise – berufen, durch Abkommen Brücken der Verständigung gebaut wurden.“



Prof. Dr. Manfred Görg ist seit 1985 Universitäts-Professor für Alttestamentliche Theologie an der LMU und Vorstand des Instituts für Biblische Exegese. 2004 wurde er emeritiert. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Palästina-Vereins.
manfred.goerg@kaththeol.uni-muenchen.de



Stefan Wimmer, Ph.D., studierte Archäologie und Ägyptologie an der Hebräischen Universität Jerusalem. Seit 1998 arbeitet er am Lehrstuhl Alttestamentliche Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU, seit 1999 zusätzlich am Institut für Ägyptologie. Er ist zweiter Vorsitzender der Gesellschaft Freunde Abrahams.
stefan.wimmer@kaththeol.uni-muenchen.de
<http://www.philisterprojekt.info>